

Die Insolventen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 29

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

u Bändeli u Botanischerbüchse sy nume so durenand gfloge. I allem Laufe inne het d'Frau Ramsener ging no all Bott ihrem ugfolgige Suet e Mupf gäh.

„He Rödu, wi viel wolch ga erbe?“, brüelet ihm e Bekannte nahe, wo i Früehdienscht isch. — Aber Kobi het nid der Wil gha, umezluenge. Bim Egge vom Bollwärf sy si bimene Haar mit emene Belofahrer zämepuffscht. D'Botanischerbüchse het ömel es ghörigs Lämpfi übercho. Bir Poscht obe hets nid viel gfählt, so wär si ines Milchfuehrwärdch ine gschosse. Halb ufgeischtet isch d'Frau Ramsener gi, wo si am Bilieeschalter sy aho. — Nume zwe Schalter sy offe gi u dervor groß Stellene ungeduldigi Lüt, wo hei uf d'Züg wölle.

„E, was isch o settigs, was isch o settigs,“ zablet imene schüklige Gufel inne d'Frau Ramsener, „aba, wäri mir doch nume deheime blibe!“

Zum Glück isch jek no grad es dritts Läuferli uf gänge u Kobi het grad zersch d'Billie übercho, süsch hätt's sicher nid möge länge. Wi ufere Büchsen use sy si d'Stügen ab cho z'ragle, ds Marteli ging schön i der Mitti — i ein Boge hei si's abegschlingget u mit emene letschte Mlauf sy si der füschter Gang hindere un use gägem Zug. Si hei grad i erscht bescht Wage möge inelprunge, da het der Schwarzeburger abpuffe u isch langsam zur Hallen us. — Mit zündtrote Hüble sy si alli drü i ds volle Coupee ine cho u hei no grad mit gnapper Not amene Bänkli chönne achläbe. Ramseners schöni wösi Naselümpe sy gli einisch alli flätschnaß gi, so hei si müeße der Schweiß abpuke! — Wo di erscht Ergelächterete isch übere gi, hets wieder z'rangschiere gäh. Marteli isch ganz ischärbis u verhochlets cho u sy's wöke Rödtli, wo si-n-ihm em Ube vorhär no spät glettet het, isch scho strub verchnuusstet gi, un em Batter sy Hemmlischrage het wüesch göfflet u d'Cravatte het vor Chlupf ganz oblig gschauet. Wo si alli drü wieder e chlei i der Fasson sy gi, het d'Frau Ramsener afa nachestudiere — wi das jek doch schön wär, het si dankt, wo si jek deheime i der Ornig chönnt ufrume u ds Fleisch über tue für ds Zmittag u d'Chleider puke u d'Milch erwelle, daß si nid scheidi bis am Ube.

„E, Batter,“ seit si undereinisch zu Kobi, „du besch doch der Hahne zueta bi der Badwanne — i ha hüt em Morge no gschwimm Wasser useglah für-n-es paar drädigi Fürteli vom Marteli nzrüde u du bin i dervogsprunge gah d'Milch abnäh!“

„I weiß nüt,“ seit Kobi.

„Ch myn Gott und Batter, han i jek dä Hahne — nei gwüß, gwüß — e ums Himmelsgottswille — jek isch eh weder nid dä Hahne offe!“

„E, dä wirsch du wohl ha zueta, Mueter.“ Aber Kobi het lang chönne besänftige, jek ischs us gi mit der Ruch.

„Säg Marteli, weiß du nüt, du bisch doch no na mir i Abtritt use, besch nüt gseh laufe?“

„I weiß es nid,“ seit's ds Marteli ganz maschuggers. Es isch ganz vertatterets worde, wo's d'Mueter agluegt het u het vor Angst ds Dropstäfeli, wo-n-es scho halb abglugget het gha, la uf sy's subere Fürteli falle.

„Z, k, k, k... e, e, e, was söll i jek ömel o mache?“

Kobi het gluegt, sy's ufreggte Fraueli z'tröschte, aber es het nüt gnüht, ds Fiiir isch im Dach gi.

Das lute Ghammer isch ufgefalle im Coupee inne. Es het alls gschwige u gäg der Frau Ramsener gschilet u ufeme Eggen use het men öpper ghört pfupfe. Wo d'Frau Ramsener das merkt, het si ufgehört mit lamantiere — aber d'Angst u d'Uruet hei amene Ort use müeße; ds Chüni het bedänklig afa waggele u d'Uge hei Hochwasser gmäldet. Das Jusle u dä Schrede obedruß hei re di länger si heißer gmacht u si het müeße ds Halsbrideli uftue. Di lengst Zyt het si zum Fänschter use gluegt, nume daß si niemer müeß gseh — aber vom schöne grüne Land, vo de prächtige Eiche u bruune Burehüser u gschnickte Spn-

cher u töife Schluchte wo si sy verby gefahre, het si einewäg nüt gwahret.

„E wohl, i ha doch sicher zueta,“ seit si halb für sich, wo si bal z'Schwarzeburg obe sy — aber uf der Stell het si wieder afa zwynfle u wärweise u de isch ere di Sach ging grüsliger u schwerzer vorcho.

„Dank doch o, was das für ne Sach wird gäh!“, fahst si wieder lut a jammere.

„Das Piorne nüht jek ömel nüt,“ meint der Kobi afe ulydige, „es isch de früech gnue hinceh z'plääre.“ — Der Tag isch heiß worde un es isch es gnietigs Laufe gi uf der staubige Landstraß. Aber das hätt der Frau Ramsener alls nüt gmacht, we nume das nid gi wär wägem Hahne. Si het nüt gseh vo däne waldige Höger u blaue Vorbärge, wo sech na di na hei vüre glah — ging isch ere i der schöne Landschaft inne e blächigi Badwanne uftaucht, wo überglüffen isch u ds Logis u alles überschwemmt het. — Mängisch ischs ere gi, si müeß a ds Pörtli näbe der Straaß a Bode hoche u greidiuse brüele.

(Schluß folgt.)

Die Lampe.

Einmal, zur Nacht, versagte uns das Licht.

— Moderne Technik und moderner Jammer —

Man holte eilends, — und besann sich nicht —

Die alte Lampe aus der Kumpelkammer.

Mit frischem Öl ward hurtig sie gefüllt,

Behutjam puhte man des Dochtes Fäden.

Dann brannte sie, vom grünen Schirm umhüllt

Und warm und traulich überkam es jeden.

Nun strahlte, wie vordem, ihr milder Schein.

Es saß sich gut am großen, breiten Tische,

Und des Gedenkens frohes Stellbischein

Kam still zu mir aus seiner Dämmernische.

Saß nicht die Mutter jetzt zur Seite mir,

Mit liebem Plaudern und mit em'gen Händen,

Umrahmt das Antlitz von der Silberzier

Des Alters? — Von den dunklen Wänden.

Erging ein Lachen sich im stillen Raum —

Das war der Jugend längst verhalltes Grüßen.

Und Bild um Bild erblühte wie ein Traum,

Kam und verschwand auf unhörbaren Füßen.

Da plötzlich bliht' es grell und blendend auf.

Das Licht der Neuzeit flammte an der Decke,

Der Funken Strom nahm wieder seinen Lauf —

Ganz schüchtern schien die Lampe aus der Ecke.

Wie eine Ausgestoß'ne stand sie da,

Bis eine Hand sie zum Erlöschen brachte.

Es war ein Sterben, dem kein Mitleid nah,

Ein kurzer Traum, dek' keiner wohl gedachte.

Ich aber ging, versonnen und allein.

Die Augen schmerzten von der falschen Helle.

Der Lampe dacht' ich, und mein Mütterlein

Stand lieb und traut an meines Herzens Schwelle.

E. Dier.

Die Insolventen.

Die deutsche republikanische Einheitsfront ist in diesen Tagen durch eine unerwartete, aber völlig im Sinne der Entwicklung liegende Wendung der Politik gebrochen worden. Der Beschluß der sozialdemokratischen Partei, sich mit den Unabhängigen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen zu tun, alarmierte die bürgerlichen Koalitionsparteien des

Zentrums und der Demokraten. Sie unterhandeln ebenfalls über eine Arbeitsgemeinschaft bürgerlicher Observanz, um der nunmehrigen sozialistischen Regierungsmehrheit entgegenzutreten. Und zwar wenden sie sich nach rechts, verlangen von der Stinnespartei ein Bündnis und eine eventuelle Teilnahme an der Regierung. Damit würde die nach rechts erweiterte Gruppe der Regierungsparteien eine neuerliche bürgerliche Mehrheit aufweisen.

Die Demokraten wissen genau, daß die Mehrheitssozialisten bisher gegen jede Teilnahme der Stinnesleute an der Regierung ein unwiderrufliches Veto eingelegt haben, aber sie versuchen es dennoch. Sie haben von Stresemann dem Dedmann Stinnes, die Zustimmung zu einer gemäßigten Fassung des Schutzgesetzes, um das sich die ganze Politik des Augenblickes dreht, und wollen, wenn möglich, durch diese Zustimmung die Mehrheitler veranlassen, auch die Unabhängigen zu Konzessionen rein politischer Art zu veranlassen.

Situation: Die scharfe Konfrontierung von Sozialismus und Bürgertum wird von der außenpolitischen Misere verhindert, kann aber bei langer Dauer plötzlich da sein.

Betrachtet man die gegenseitige Konzessionstaktik, so sieht man ein, daß aus dem Schutzgesetz ein rechter Wechselbalg werden muß. Das könnte indessen jedermann kalt lassen, wenn nicht hinter diesem nichts sagenden Abwägen und Lahmlegen eine gefährliche Zerlegung sich ankündigte. Die Demokraten haben ihre Erfüllungspolitik nach außen sehr gern von den Unabhängigen tragen lassen, ja, haben sich von ihnen mehr als von den eigenen Vertrauens- und Parteileuten unterstützen lassen. Es gibt sonst keine Partei in Deutschland, die sich so unbedingt auf die Respektierung des Versailler Vertrages festgelegt hat wie die Linkssozialisten. Dieser Standpunkt unterscheidet sie in erster Linie von den Kommunisten. Nun aber verbünden sich die Mittelparteien mit den offenkundigen Saboteuren der eigenen Außenpolitik. An dieser Klippe können sie den Versuch einer Koalitionserweiterung nach links zum Scheitern bringen. Umgekehrt haben Zentrum und Demokraten sich in der Innenpolitik in erster Linie von der deutschen Volkspartei Stinnes tragen lassen, haben einzig mit ihrer Hilfe alle die Abbaumaßnahmen, alle gegen die Zwangswirtschaft gerichteten Erlasse durchgeführt. Gestattet man den Mehrheitssozialisten, sich mit den Unabhängigen zu verbünden, ohne daß gleichzeitig die Rechte in die Regierung eintritt, so wird es mit den Abbaumaßnahmen, mit den Entstaatlichungstendenzen aus sein für so lange, als die Unabhängigen zur Verantwortung der Erfüllungspolitik notwendig sind. Und doch ist diese Verantwortung eine so schwere Sache, daß sie keine der beiden Parteien, sehr ungern auch die Stinnespartei, übernehmen möchte. Sie überhäuft ihren Träger mit dem Andank der Deutschnationalen und der Ententehasser bis ins Lager der Linken hinüber und scharf ihm an der Wählerzahl.

Es scheint also der Moment sehr rasch wieder gekommen zu sein, wo sich die Mehrheitssozialisten mit Leichtigkeit aus der Regierung zurückziehen können. Es braucht nichts als eine Verschärfung der Bedingungen von seiten der Unabhängigen, ein Akzeptieren dieser Bedingungen durch die Mehrheitler, und die Rechtskoalition und die Rechtsregierung werden notwendige Tatsachen. Dies nur in einem Falle nicht: Wenn Stinnes seine Freundschaftsucher im Stiche läßt und seine Teilnahme wiederum von außenpolitisch unmöglichen Bedingungen abhängig macht.

Der Schwerpunkt der Entscheidungen ruht bei Stinnes wie bei den Mehrheitssozialisten. Beide zögern; denn für beide stellt sich das Problem so: Innenpolitische Erfolge mit Hilfe der Außenpolitik oder — keine Verantwortung.

In diese unentwirrbare politische Situation fallen noch verwirrender die deutsch-französisch-englischen Verhandlungen über eine Moratoriumsgewährung an die insolventen Deutschen. Poincaré weigert sich, mit Lloyd George zusammen-

zukommen, ehe der britische Premier sich zur Anerkennung des französischen Rechtes auf Sonderaktionen entschließen kann. Zwar weiß Poincaré und hat sich öffentlich geäußert, daß eine militärische Sanktion nur einige armelige Goldmillionen einbringen würde, aber er weiß auch, daß die Drohung als Druckmittel wirkt. Außerdem kann die Sonderaktion durchaus anders als militärisch sein. Es gibt gegenwärtig derart massenhafte deutsche Auslandsguthaben, daß sich der „Krieg gegen Private“ lohnen könnte. Ein Krieg gegen Private ist schon das Bestreben der Reparationskommission, Gewalt über den Devisenhandel an der deutschen Börse zu bekommen. Der Reichstag hat dem Garantiekomitee versprochen, eine Gesetzesvorlage einzubringen, wonach Spekulationen in ausländischen Devisen verboten sein sollen, und wonach die Beschaffung von Devisen von einer Erlaubnis des Reichsfinanzministeriums abhängig gemacht werden solle. Wenn der Plan Gesetz wird, so hat Stinnes alles Interesse, sich entscheidenden Einfluß in der Regierung zu sichern. Ebenso, wenn die Reparationskommission sich erinnern sollte, daß ein Plan zur Ergreifung von Sachwerten existiert, und daß dieser Plan von den Sozialisten entworfen wurde.

Stinnes hat durch die fortschreitende Aufhebung der Zwangswirtschaft sich selber eine Stütze der industriellen Konjunktur unter den Füßen wegziehen lassen. Denn auf der Zwangswirtschaft beruhte zum großen Teil der deutsche niedrige Inlandspreis, auf dessen Grund sich eine Weltunterbietung aufbauen ließ. Die andere Säule war die immer wiederholte künstliche Marktbaisse auf Kosten der deutschen Inlandsaufkraft, die den reinen Konsumenten traf, während die Zwangswirtschaft die Gewinne der landwirtschaftlichen Produzenten und der Hausbesitzer beschneidet. Im Augenblicke, wo diese Säule bedroht wird, kann das Interesse der Schwerindustrie an der Regierungsteilnahme brennend werden. Im gleichen Augenblick ist aber auch das Interesse der Mehrheitler nach zwei entgegengesetzten Seiten hin aufs Neueste gespannt. Sie können nicht leichten Herzens die Rechtsparteien jene noch bestehenden Reste der Zwangswirtschaft beseitigen und gleichzeitig die Devisenspekulanten offizielle Regierungspolitik machen lassen. Das hieße alle bisherigen sozialistischen Erfolge preisgeben. Gleichzeitig aber lockt die Aussicht, durch Preisgabe der Position sich rein auf die Agitation einstellen zu können. Diese Agitation müßte durch die Rechtspolitik der neuen Regierung radikal gefördert werden. Denn dann fiele die But der Erfüllungsgegner rein auf die verantwortliche Rechte. Und wie sehr sie sich auch auf die jeweiligen Träger der Ministerwürde ablenken ließe, sie richtete sich doch zuletzt gegen die Parteien.

Die Entscheidung der Sozialisten wird immer weiter hinausgezögert, weil sie durchaus abhängt von der Haltung der Entente. Will Paris die Insolventen nicht anders als bisher behandeln, so können die Leute Eberts abziehen. Je schärfer Poincaré gegen Stresemann und Stinnes, um so besser für die Linke. Geben aber die Franzosen nach, wird insbesondere Lloyd Georges Plan, die Reparationssumme auf 50 Goldmilliarden zu beschränken, die französischen Schulden bei England zu annullieren und Paris zur Unterzeichnung der Washingtoner Protokolle zu veranlassen, angenommen, dann liegen die Dinge ganz anders. Dann haben die Mittelparteien bewiesen, daß Erfüllungspolitik Sinn hat, weil — die Entente einsteht, daß sie sinnlos sei. Und dann läßt man nicht leichten Herzens eine so aussichtsreiche Politik den ärgsten politischen Gegnern im Innern, damit sie auf Kosten der Linksparteien noch größere Erfolge davontragen.

Wie aber, wenn der selber insolvente französische Staat auf die englischen Pläne trotz allem nicht einspringt? Nicht einspringt, trotzdem der ebenfalls zahlungsunfähige Italiener es wünscht? Dann wird der deutsche Konflikt zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie akut.